

Medizinstudenten fehlen praktische Kompetenzen

Bosch-Stiftung: Symposium zur Ausbildung in Gesundheitsberufen

VON ANDREA WELLER

„Medizinstudenten wissen viel, aber können wenig“ – mit dieser provokanten These hat Professor Dr. Harald Klüter, Studiendekan und Lehrstuhlinhaber an der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg, bei einem Symposium der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart seinen Vortrag begonnen. Bei der Veranstaltung fachsimpelten Experten darüber, wie die Ausbildung in den Gesundheitsberufen aussehen muss, um den Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein.

Nicht nur Professor Klüter ist der Ansicht, dass den Studenten im Medizinstudium von heute wichtige Kompetenzen fehlen. So sei zwar das breit angelegte universitäre Grundstudium weiterhin die unverzichtbare Basis. Dann allerdings sollte es darum gehen, wichtige Kernkompetenzen zu vermitteln. Ein Arzt müsse Krankheiten erkennen und behandeln können, aber auch die Fähigkeit zu Reflexion und Problemlösung haben, Kenntnisse über gesundheitsökonomische Zusammenhänge besitzen, die Auswirkungen ärztlichen Handelns einschätzen und mit Kollegen wie Patienten professionell kommunizieren können. Dazu sollten Eigenverantwortlichkeit, Selbstständigkeit und die Bereitschaft zur lebenslangen Weiterbildung hinzukommen.

Wie Klüter lenkt auch Professor Eckart Hahn von der Universität Witten/Herdecke das Augenmerk auf dieses Manko, das offenbar die Studenten selbst so wahrnehmen: Bei einer Befragung von mehr als 1200 Absolventen, die 2008 ihr Medizinstudium beendet hatten und rund ein- und einhalb Jahre im Beruf waren, sei, so Hahn, bei 44 von 46 abgefragten Teilkompetenzen das zum Studienabschluss erreichte Niveau von den jungen Ärzten niedriger eingeschätzt worden, als es im Berufsleben gebraucht würde. Im Klartext: Die Studienabsolventen fühlen sich schlecht auf die Praxis vorbereitet.

Nicht zu jedem Anpfiff ein Bier

Fußballfans stoßen besser nicht bei jedem Spiel mit Bier an. Denn der Alkohol ist nicht nur ein auf Dauer schädliches Zellgift, sondern auch eine Kalorienbombe. Darauf weist die Verbraucher Initiative in Berlin hin. Ein halber Liter enthalte je nach Sorte etwa 200 Kilokalorien – so viel wie eine ordentliche Portion Eis. Ein Liter Bier bringe es auf kaum weniger Kalorien als eine ganze Tafel Vollmilchschokolade. Als Maß für gesundheitlich verträglichen Alkoholkonsum gilt, dass Männer pro Tag nicht mehr als einen halben Liter Bier oder einen Viertelliter Wein trinken. Frauen sollten nur die Hälfte dieser Mengen konsumieren. (apn)

ASS schützt kaum vor Schlaganfall

Der Wirkstoff Acetylsalicylsäure (ASS) hemmt die Funktion der Blutplättchen und damit die Blutgerinnung und kann bei Menschen, die zur Bildung von Blutgerinnseln neigen, das Schlaganfall- und Herzinfarktisiko senken. Daher wurde diskutiert, ob auch Gesunde ab dem mittleren Lebensalter vorsorglich behandelt werden sollten, um sie vor einem Schlaganfall zu schützen, so die Deutsche Gesellschaft für Neurologie. Die Forschung zeige aber, dass der schützende Effekt bei Menschen ohne Vorerkrankung der Blutgefäße sehr gering ausfalle und Nebenwirkungen wie Blutungen gegen eine regelmäßige Einnahme sprächen. (apn)

Einatmen von Helium ist lebensgefährlich

Der bei Kindern beliebte „Spaß“, mittels Einatmen von Heliumgas für Luftballons vorübergehend eine hohe Micky-Maus-Stimme zu erzeugen, birgt große Risiken. Der Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte warnt, das farb- und geruchlose Gas sei gesundheitsschädlich bis lebensgefährlich, wenn es zu lange oder zu oft hintereinander eingeatmet werde. „Türkisch ist, dass man ohne Vorwarnung bewusstlos werden kann, da das Gas für Betroffene unbemerkt Sauerstoff aus den Lungen verdrängt“, erklärt Verbandssprecher Ulrich Fegeler. So könne Helium eine Gehirnbolämie mit Schlaganfall-ähnlichen Symptomen auslösen. (apn)

Medizin im TV

Der Fall
Ein Fall aus der Gerichtsmedizin: „Das Mädchen im Moor“ in Niedersachsen entpuppte sich als 2700 Jahre alt und damit älteste je gefundene Moorleiche.
Freitag, 18. Juni, 3 Sat, 22 Uhr

Ringo hilft Kindern, ruhiger zu werden

Tiergestützte Behandlung wirkt sich vor allem bei Patienten mit Autismus oder Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom positiv aus

Die Münchner Ärztin Cornelia Baur bietet eine ungewöhnliche tiergestützte Therapie an – der lammfromme Ochse Ringo hilft Erwachsenen und Kindern mit psychischen Problemen.

VON ANGELA STOLL

Ab und zu schnauft Ringo durch seine mächtigen Nasenlöcher. Dann ist es wieder still. Der 1100 Kilogramm schwere Ochse steht regungslos da und lässt sich von Yasmine büsten. Als das Mädchen seinen Hals bearbeitet, hebt er genießerisch den riesigen Kopf. „Mei, streckt der sich wieder aus, der Ringo!“, ruft die Achtjährige entzückt und büstet seinen braunen Hals mit Hingabe. Da reckt Ringo den Kopf noch höher.

Ringo ist nicht irgendein Rindviech, sondern ein wohl einzigartiger Therapie-Ochse: Seit rund drei Jahren bietet die Münchner Ärztin Cornelia Baur Menschen mit psychischen Problemen eine tiergestützte Therapie mit Ringo an. Meist sind es Kinder, die zu ihr auf das Gut Obergrashof bei Dachau kommen, wo das mächtige Tier lebt. „Besonders gute Erfahrungen habe ich bei Patienten mit Aufmerksamkeitsdefiziten und autistischen Tendenzen gemacht“, berichtet Baur. Sie profitierten vor allem von der enormen Ruhe, die Rinder ausstrahlen. Außerdem steigere es das Selbstwertgefühl, wenn man einen Koloss wie Ringo an der Leine führen könne: Wenn der Ochse einen Menschen besser kennt, reagiert er auf bestimmte Befehle, geht nach links oder rechts und kann auch das Bein anheben.

Die Art, wie Tiere mit Menschen Kontakt aufnehmen, tut den Patienten gut

Dienstags bekommt Ringo Besuch von Yasmine, die Konzentrationsprobleme sowie eine Leseschwäche hat. Sie freut sich auf die Begegnungen mit ihm. Nein, sagt sie, Angst habe sie nicht vor dem gewaltigen Tier: „Wenn der Ringo ein Mensch wäre, würde ich ihn zu meiner Geburtstagsfeier einladen“, versichert das Mädchen. Jede Therapiestunde beginnt damit, dass die Achtjährige Ringo begrüßt, büstet und Kontakt aufnimmt, danach darf sie entweder auf ihm reiten oder mit ihm spazieren gehen. „Die Zeit mit Ringo tut ihr gut“, berichtet ihre Pflegemutter, „sie ist danach viel fröhlicher und ausgeglichener.“

Dass tiergestützte Therapien Menschen mit psychischen Auffälligkeiten helfen können, ist inzwischen auch wissenschaftlich nachgewiesen. Untersuchungen haben gezeigt, dass vor allem autistische Kinder von Therapien dieser Art profitieren, wie die Ärztin Anke Prothmann berichtet, die an der Kinderklinik München-Schwabing das Projekt tiergestützte Interventionen leitet. Die positive Wirkung erklärt sie sich mit der Art, wie Tiere Kontakt zum Menschen aufnehmen: Autistische Kinder hätten oft Probleme mit der menschlichen Kommunikation, die aus einer Kombination von reiner Sprache sowie von Mimik und Gestik bestehe. „Eine rein nonverbale Kommunikation ist für sie leichter zu verstehen“, erklärt Prothmann.

Auch auf das Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom (ADS) wirkten sich tiergestützte Therapien erwiesenermaßen positiv aus, berichtet Prothmann. „Die Gegenwart eines Tiers führt dazu, dass die Aufmerksamkeit steigt“, sagt sie. Das habe evolutionsgeschichtliche Hintergründe: Wenn ein Mensch in seiner Umgebung ein Tier bemerke, richteten sich all seine Sinne auf dieses Lebewesen – ein angeborener Mechanismus, der Menschen einst vor Angriffen wilder Tiere schützte. Das bewirke, dass sich Kinder durch den Kontakt mit Tieren besser konzentrieren könnten.

Die meisten Untersuchungen dieser Art betreffen allerdings Hunde. „Sie sind am

leichtesten zu handhaben“, sagt Prothmann. Rinder sind als therapeutische Helfer dagegen noch selten anzutreffen. Doch Cornelia Baur ist überzeugt von deren Potenzial: Anders als etwa Pferde seien Rinder noch sehr ursprünglich, also weniger stark vom Menschen geprägt. „Sie zeigen stets, was ihnen gefällt“, betont Baur. Zudem würden Rindviecher oft unterschätzt: „Sie sind kluge Tiere“, so die Therapeutin, „etwa so intelligent wie Hunde.“ Daher sei es ganz falsch, von „dummer Kuh“ zu sprechen.

Ringo ist sogar richtig gebildet. Denn Yasmine liest ihm oft vor: „Herr Jasper sucht das Glück“ heißt das Bilderbuch, das Cornelia Baur für diese Therapiestunde ausgesucht hat. Konzentriert entschlüsselt die Achtjährige die Wörter, und Ringo hört zu. Das ist eine Übung, die sich die Münchner Ärztin speziell für Yasmine ausgedacht hat, um sie zum Lesen zu motivieren: „Sie ist im Umgang mit Ringo freier als mit Menschen“, sagt sie. In der Tat nimmt Ringo es nicht so genau, wenn sich Yasmine verliest – nur Cornelia Baur macht sie sanft darauf aufmerksam: So trainiert Yasmine auf unbeschwerte Art das Lesen.

Ein, zwei Stunden mit Ringo können vielleicht die Laune heben, ein anhaltender therapeutischer Effekt kann sich in so kurzer Zeit kaum einstellen. Da braucht es Geduld. „Einmal die Woche sollten die Treffen schon stattfinden“, erklärt Baur. „Nach sechs Monaten schauen wir dann, wie die Sache steht.“ Außerdem ist die tiergestützte Therapie in der Regel nur Teil einer Behandlung: Am effektivsten sei es, die Therapie mit den anderen Ärzten und Therapeuten des Patienten abzustimmen, meint Baur.

Sechs Jahre ist Ochse Ringo inzwischen alt – dass er lebt, verdankt er einem glücklichen Umstand: Eigentlich sollte er als Kälbchen in eine Maststation gebracht und später geschlachtet werden. Nachdem Cornelia Baur eine erschütternden Fernsehreportage über Tiertransporte gesehen hatte, kaufte ihr Lebensgefährte einem Bauern ein junges Kalb ab und schenkte es seiner Freundin, die es fortan hegte und pflegte. „Ich habe dann gesehen, dass Ringo sich über den Kontakt zu Menschen freut“, berichtet Cornelia Baur, „da habe ich mir überlegt, wie ich ihn in meinen Beruf einbinden kann.“ Zunächst bildete die Ärztin Ringo zum Zugochsen aus und stellte dann fest, dass er auch das Zeug zum Therapie-Ochsen hat. „Er muss gehorchen. Das ist allererste Voraussetzung“, betont sie. Wichtig ist vor allem, dass er „kein schreckhaftes Tier ist“.

www.tiere-helfen-heilen.de

Hintergrund

Tiergestützte Therapien

- Bei tiergestützten Therapien handelt es sich um eine komplementärmedizinische Behandlungsform. Der Kontakt mit Tieren soll sich positiv auf Gesundheit und Wohlbefinden von chronisch Kranken, Behinderten und Menschen mit psychischen Problemen auswirken. Am häufigsten werden Therapien mit Hunden, Delfinen, Pferden und Lamas angeboten.
- Bestimmte Effekte der tiergestützten Therapien sind inzwischen wissenschaftlich belegt: So zeigte sich, dass der Umgang mit Tieren blutdrucksenkend wirkt und durch eine Ausschüttung der „Glückshormone“ Endorphine Schmerzen lindert.
- Die Bezeichnungen „Tier-Therapeut“ und „tiergestützte Therapie“ sind jedoch nicht geschützt. Entsprechende Behandlungen können daher auch von selbst ernannten Therapeuten angeboten werden, die keine seriöse Aus- oder Weiterbildung haben. Um Qualität zu garantieren, fordern Experten eine standardisierte Ausbildung mit Zertifikat. (stoll)



Rinder sind klug und gutmütig – und deshalb geeignete Therapietiere

Foto: Fotolia

Sonnenbrand, Stiche, Durchfall

Die häufigsten Gesundheitsprobleme im Urlaub lassen sich durch gute Vorbereitung vermeiden

VON WALTER WILLEMS

Am Strand dösen, auf Berge klettern, fremde Kulturen erkunden – aus vielen Gründen zieht es Urlauber in die Ferne. Aber schnell können gesundheitliche Probleme die Ferienfreude trüben. Bei guter Vorbereitung lassen sich viele Risiken vermeiden oder zumindest minimieren.

Urlauber sollten zunächst ihren Impfstatus überprüfen. Ein Schutz vor Diphtherie, Polio und Tetanus wird auch in Deutschland empfohlen. In vielen Ländern sollten sich Reisende auch gegen Hepatitis A impfen lassen, die durch Lebensmittel übertragen wird. „Östlich der Oder und südlich der Alpen ist dieser Schutz sinnvoll“, sagt der Internist Tomas Jelinek vom Centrum für Reisemedizin. Und auch wenn Reisende in Tropen und Subtropen vor allem gefährliche Krankheiten wie Malaria oder Gelbfieber fürchten: Meist sind die Probleme unterwegs viel banaler. „Sonnenbrand, Mückenstiche, Durchfall“, bringt Jelinek die häufigsten Beschwerden auf den Punkt.

Vor allem in südlichen Gefilden sollten Urlauber ihre Haut sorgsam vor der sengen-

den Sonne schützen – auch in den Mittelmeerländern, wo die UV-Strahlung weit intensiver ist als im heimischen Mitteleuropa. „Gerade zu Urlaubsbeginn ist man besonders gefährdet“, betont Jelinek. „Wenn ich mir am ersten Tag einen Sonnenbrand hole, kann ich den Rest der Woche vergessen.“

In Europa sind Stechmücken meist nur lästige Plagegeister

Um Verbrennungen zu verhindern, sollte man Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor mitnehmen und beim Auftragen üppig dosieren. Neben Sonnenmilch gehören laut Jelinek Mückenspray in die Reiseapotheke. „Viele Krankheiten werden durch Mücken übertragen“, erläutert der Arzt. „Immer häufiger stellen wir bei Rückkehrern aus tropischen und subtropischen Regionen Denguefieber fest.“ Übertragen wird diese Virusinfektion durch verschiedene Mückenarten wie etwa Tigermücken. In Europa sind Mücken dagegen meist nur lästige Plagegeister. Ausnahmen gibt es auch hier: Im Sommer erkrankten in Nord-

italien rund 200 Menschen am Chikungunya-Fieber, das ebenfalls durch Mücken verbreitet wird. Ursache solcher Tropenkrankheiten ist laut Jelinek weniger der Klimawandel als vielmehr die Globalisierung. „Die Krankheiten wandern, weil die erkrankten Wirte wandern“, sagt er. Zum Schutz vor Mücken empfiehlt der Experte Präparate mit dem Wirkstoff DEET in einer Konzentration von 30 bis 50 Prozent. Die oft als Geheimtipp empfohlenen Vitamin-B-Präparate seien dagegen nutzlos.

Auch gegen Durchfall können sich Reisende schützen, etwa indem sie Leitungswasser meiden und Lebensmittel wie Gemüse und Obst nur gekocht oder geschält essen. Aber in vielen Ländern wie der Türkei oder Ägypten lassen sich Verdauungsprobleme auch bei noch so großer Vorsicht nicht ganz ausschließen. Von vielen gängigen Durchfallmitteln wie Immodium oder Kohletabletten rät Jelinek ab. Als Alternative dazu rät der Mediziner zu Tanninalbuminat-Präparaten. Als weitere Bestandteile der Reiseapotheke nennt Jelinek Pflaster, Desinfektionsmittel sowie Präparate gegen Übelkeit und Bauchkrämpfe.

Kopfschmerzen durch Glutamat

Kopfschmerzen und Übelkeit nach dem Genuss asiatischer Speisen können auf eine Glutamat-Unverträglichkeit hindeuten. Der Geschmacksverstärker ist vor allem in Asien-Produkten, aber auch in zahlreichen Fertignahrungsmitteln, Saucen und Gewürzmischungen enthalten, sagt der Präsident des Berufsverbands Deutscher Internisten, Wolfgang Wesiack. Neben Übelkeit könne die Substanz Hautrötungen, ein Engegefühl in der Brust, Zittern und Muskelschmerzen auslösen. Bei Kindern können Fieber, Verwirrtheit und Angstzustände vorkommen. Die Symptome treten laut dem Experten meist innerhalb eines halben Tages auf. „Besonders aus Suppen wird Glutamat sehr schnell vom Körper aufgenommen und kann so Probleme verursachen“, erklärt Wesiack. Auch manche natürliche Lebensmittel wie Bohnen, Tomaten und Käse enthielten größere Mengen an Glutamat. Die Menge, die eine Unverträglichkeit auslösen kann, sei aber individuell sehr verschieden.

Auf Lebensmittelverpackungen seien Zusätze von Glutamat meist gekennzeichnet, entweder mit den Nummern E620 bis E625 oder mit Bezeichnungen wie beispielsweise Mononatriumglutamat. (apn)